



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Friedensoffensive

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Friedensoffensive

Von Georg Kleinow

In den letzten Tagen hatte ich Gelegenheit, in einem guten Buche zu blättern, in den ausgewählten Schriften eines bedeutenden Mannes und in Habsburgs Landen hochgeachteten Feldherrn, des Erzherzogs Carl von Osterreich. Im sechsten Bande des von den Erzherzögen Albrecht und Wilhelm angeregten Werkes findet sich auf Seite 540 folgender Satz: „Um einen ehrenvollen Frieden zu erhalten, biete man ihn dem Feind nach jedem erfochtenen Sieg an.“ Der Satz ist vor etwa hundertfünfundzwanzig Jahren gegen Ende eines erfolgreichen Soldatenlebens aus einer Fülle reicher Lebenserfahrung in Krieg und Frieden geschrieben. Er ist so einfach, daß er wahr sein sollte! Aber in den abgelaufenen fünfviertel Jahrhunderten hat sich das Leben der Völker so kompliziert, und ihre Beziehungen zueinander sind so verwickelt und unübersichtlich geworden, daß es schwer fällt, bis auf den Grund zu gelangen, der unerschütterlich geblieben ist und seit Jahrtausenden der einzige sichere Träger der Beziehungen der Menschen zueinander geblieben ist: eben bis zur Wahrheit! Wahrheit ist nicht die subjektive Auffassung der verschiedenen Menschen von den einzelnen Dingen, — Wahrheit ist ein von allen Menschen anerkannter Zustand. Und Krieg ist, weil die Menschen die in den letzten fünfzig Jahren gewordenen Verhältnisse glaubten nicht mehr anerkennen zu können. Das ist die einzige Wahrheit über die Schuld am Kriege; alles andere, was darüber geschrieben und gesprochen worden ist, ist die Wahrheit überwucherndes Weiwerk. Fort damit! Der Krieg würde uns der Wahrheit wieder näher gebracht haben, wenn die Parteien gesonnen wären, die Entwicklung als berechtigt anzuerkennen, die das Völkerleben vor dem Kriege genommen hatte, wenn es möglich wäre, Besprechungen und Verhandlungen da aufzunehmen, wo sie 1912, 1913, 1914 abgebrochen wurden, nur mit dem Unterschied gegen früher, daß auch niemand mehr heimlich den Gedanken hegte, seine Ansprüche unter allen Umständen und sei es durch die Gewalt der Waffen durchzusetzen, wie es Rußland und Frankreich wollten, was wieder dazu führte, daß Deutschland und Osterreich-Ungarn sich für den Gegenstoß rüsten mußten.

Ich glaube, die Wiederaufnahme jener alten Verhandlungen wäre gar nicht so schwierig, wenn die Regierenden aller Länder offen zugeben wollten, daß ihre Völker des blutigen Mordens überdrüssig sind und wenn alle Patrioten von rechts ebenso wie die von links den Mut fänden, auch die bei jedem einzelnen von ihnen schlummernde Friedenssehnsucht offen zum Ausdruck zu bringen, statt sich ihrer wahren Gesinnung zu schämen. Die Tirpitz, Westarp, Stresemann haben für das Wohlergehen ihres Volkes mindestens eben solch ein warmes Gefühl und inbrünstiges Wollen, wie Scheidemann und Erzberger es so gern zur Schau tragen. Der ganze Unterschied zwischen den beiden Richtungen besteht darin, daß diese immer noch an die Macht des im beredten Wort geformten Gedankens, während jene ausschließlich an die Macht der Waffen glauben, die Völker wieder zu verbinden, d. h. sie wieder unter die Autorität einer gemeinsamen Wahrheit zu zwingen. Beide Richtungen sind verwirrt durch die Fülle der technischen Hilfsmittel, die ihnen zur Erreichung ihres Zieles zur Verfügung stehen, beide auch unsicher durch die Fülle der Sonderinteressen und Sonderwünsche, von denen sie glauben, daß sie erfüllt werden müssen. Besonders verwirrend hat die Überschätzung der Vielseitigkeit der internationalen Weltorganisationen auf die Freunde des Verständigungsfriedens gewirkt. Man denke an die katholische Kirche und an die Sozialisten aller Länder: im Grunde genommen haben sie sich doch nur als neue Parteien mit durchaus egoistischen Ansprüchen erwiesen und dem Frieden nicht ein Zota genügt. Ebenso wenig haben die vielfachen Versuche genügt, von Rednerpult zu Rednerpult eine Annäherung herbeizuführen. Und doch wollen wir alle den Frieden, einen Frieden, der es uns ebenso wie Engländern und Franzosen, Österreichern und Ungarn und Italienern, mit einem Wort allen Völkern und Menschen der Erde ermöglicht, sich frei nach ihren Kräften und ihrem Wert für die Gesamtheit zu betätigen.

Nach allen mehr oder minder offiziellen Versuchen, die hier im Heft 26 im Zusammenhange dargestellt wurden und die allesamt ohne jede Wirkung geblieben sind, sollte man endlich sich des militärischen Grundsatzes erinnern, daß im Kriege nur die einfachsten Maßnahmen Aussicht auf Erfolg haben. Einfach ist jedes Unternehmen, das sich auf der Wahrheit aufbaut, — schwer dabei ist nur die Wahrheit zu finden, und hat man sie gefunden, so fällt es häufig genug schwer, sie anzuerkennen und auszusprechen. Eine jener Wahrheiten, die gegenwärtig so schwer auffindbar erscheinen, liegt in dem Satz des Erzherzogs: „Um einen ehrenvollen Frieden zu erhalten, biete man ihn dem Feinde nach jedem erfochtenen Siege an“. Der Satz gilt heute genau so wie vor hundertfünfundzwanzig Jahren nur muß ihn der anwenden, der die Autorität dazu hat, also nicht die Diplomaten und die Presseleute, Professoren, Abgeordnete, Alexiker oder Sozialisten, sondern einzig der Soldat, der siegreiche Heerführer.

Wenn im geeigneten Zeitpunkt, heute oder morgen, Feldmarschall Hindenburg einen Parlamentär an den Verbandsfeldherrn Foch senden und ihm die Einleitung des Friedenszustandes antragen wollte, so dürfte der Verband nicht ausweichen, wie er es bisher allen unseren Friedensfühlern gegenüber getan hat, und müßte eine Antwort geben, die uns dem Frieden selbst dann näher brächte, wenn sie ablehnend sein sollte. „Verwirft, um mit Erzherzog Carl zu schließen, der Gegner den Vorschlag, so wird man dadurch berechtigt, von der Nation neue Anstren-

gungen zu fordern, welche durch wiederholte Siege doch endlich zu dem erwünschten Zweck führen müssen. Brennus wurde durch Camillus geschlagen, weil er, nicht zufrieden mit dem errungenen Vorteile, sein Schwert in die Wagsschale legend, noch größere forderte.“*)

*) „Ausgewählte Schriften Weiland Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Carl von Oesterreich.“ Herausgegeben im Auftrage seiner Söhne, der Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm. Mit Karten und Plänen. 6. Band, S. 541. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1894.



Wille

In uns schwingen Atome
Kreisend um Samen,
Atome des Leibes,
Des Geistes, der Seele.

Bewegung alles und Fluß,
Zum Ich vereinet
Durch ordnenden Willen.

Wer bist du, Wille?
Geheimnisvoller
Knecht du und Herr,
Zum Bauen befähigt
Wie zum Zerstören,
Bekämpfer der Umwelt,
Streiter gegen dich selbst,
Dich selbst verneinend,
Dich selbst bejahend,
Schöpfer eigener Gesetze
Und doch gebunden,
Betört von allem,
Was Augen sehen,
Ohren hören

Und Nerven fühlen,
Besiegt vom Mäuschen
Des Bluts in den Adern,
Begleichend zwischen
Feindlichen Polen.
Wer bist du, Wille?

Strahlengesandter
Des ruhenden
Mittelpunktes
Der Welten,
Des ordnenden Geistes,
Um den sich alles
In Flammen drehet.

Gesandt, den Atomen
Zwecke zu setzen,
Sich selbst zu proben
In dornigem Werden,
Die Heimkehr zu finden
Aus wirbelndem Tanze

So wolle mein Wille!

Otto Goebel

